



Maximilian Schneider

Die Sprache des **tatort**

Dialektgebrauch und Dialektwandel in einer Fernseh-Krimiserie

Maximilian Schneider

Die Sprache des Tatort

Maximilian Schneider

Die Sprache des Tatort

**Dialektgebrauch und Dialektwandel
in einer Fernseh-Krimiserie**

Tectum Verlag

Maximilian Schneider

Die Sprache des Tatort. Dialektgebrauch und Dialektwandel in einer
Fernseh-Krimiserie

Umschlagabbildung: ©istockphoto.com | Emilie Duchesne

© istockphoto.com | Lvector

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5685-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2978-7 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Sondermayr	'sɔndəmaɕə
Veigl	sɔ sɔ 'fo:ɛnamə
Sondermayr	frantʂ
Veigl	dəs ge:t ja vi: am ʃnɪrl gə'bɔ:rn
Sondermayr	'tʂvantsɪksʲtə a'brɪl 'naɪntʂenhɔndət 'dráɕɔndráɕsɪk
Veigl	'tɪpɪʃ vɔ:
Sondermayr	bɾɔk'mɪ:l graɪs 'ɛɪblɪŋ
Veigl	ɪn de:m 'ʃø:nən bɾɔk'mɪ:l
Sondermayr	'kɛnəs ɛs
Veigl	ná: 'bɔru:f
Sondermayr	<i>schweigt</i>
Veigl	gə'le:gnhɛɪtʂarɔɛtə 'dɔɪtʃə 'ʃta:tʂangəhæ:rɪgə
Sondermayr	ja:
Veigl	'ɛltən
Sondermayr	'sɔndəməɕə 'ambrɔs
Veigl	'mɔɔdə
Sondermayr	tɛ'rɛ:zɪja tɛ'rɛ:zɪja ham zɛs 'kɔasn
Veigl	gə'bɔ:rnə
Sondermayr	'dɪrɛ:gl
Veigl	ɛɪn 'na:mə ɛɪn 'brɛɕtɪgə 'na:mə ɛɪn 'na:mə an 'dɛsn bajɔ'va:rɪʃə 'apkɔmpft nɪɕt de:və gə'rɪŋstə 'tʂvɛɪfl ɛɪn kann unt du: bɪst so: a 'gɔɔnə vɔrn

Weißblaue Turnschuhe

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	9
2	UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	11
3	ARBEITSTHESEN.....	13
3.1	THESE 1: ABNAHME DES DIALEKTGEBRAUCHS IM VERLAUF DER SERIENGESCHICHTE.....	14
3.2	THESE 2: GRÖßERE BEDEUTUNG DES DIALEKTS IM MÜNCHNER <i>TATORT</i> ALS IN ANDEREN REGIONEN	15
3.3	THESE 3: DURCHGÄNGIG GERINGER DIALEKTGEBRAUCH DURCH SACHVERSTÄNDIGE.....	16
4	ZUR METHODIK	19
4.1	MIKROSTRUKTURELLE ANALYSE	19
4.2	MAKROSTRUKTURELLE ANALYSE	22
4.2.1	<i>Dialektale Merkmale</i>	23
4.2.2	<i>Gesprächspartner – Das Aktantenmodell</i>	25
4.2.3	<i>Gesprächssituation – Die Funktionsliste</i>	27
4.3	VORGEHEN.....	29
5	ANALYSE	33
5.1	ALLGEMEINE BEOBACHTUNGEN	33
5.1.1	<i>Überblick</i>	36
5.1.2	<i>Die Rolle der Aktanten</i>	42
5.2	ANALYSE DES DIALEKTALEN WANDELS	48
5.2.1	<i>Lexik</i>	48
5.2.1.1	Verabschiedungen	48
5.2.1.2	Rückversicherung.....	52
5.1.2.3	Dialektale Lexik außerhalb Bayerns.....	54
5.2.2	<i>Syntax</i>	55
5.2.2.1	Mehrfache Negation.....	56
5.2.2.2	Pluralflexion	57
5.2.2.3	Personenkongruenz	58
5.2.2.4	Syntaktische Erscheinungen außerhalb Bayerns.....	59

5.2.3	<i>Morphologie</i>	61
5.2.3.1	Artikelsetzung	61
5.2.3.2	Tempusgebrauch	63
5.2.3.3	Partizipbildung	66
5.2.3.4	Morphologische Erscheinungen außerhalb Bayerns	68
5.2.4	<i>Phonetik</i>	70
5.2.4.1	Vokaldehnung und -kürzung	71
5.2.4.2	Entspirantisierung	73
5.2.4.3	Entrundung	75
5.2.4.4	a, A und O	78
5.2.4.5	Phonetische Merkmale außerhalb Bayerns	80
6	FAZIT	85
7	BIBLIOGRAFIE	89
8	ANHANGSVERZEICHNIS	93

1 Einleitung

Im Interview mit dem Mediendienst *Teleschau* beantwortete Gebhard Henke, Fernsehspiel-Chef des WDR, im Jahr 2008 die Frage nach dem Grund des Dialektschwunds in der Kriminalfernsehserie *Tatort* wie folgt:

„Es gibt ein großes Gefälle in der Akzeptanz der deutschen Dialekte. Ein gepflegtes Münchnerisch oder Norddeutsch, wie man es von Jan Fedder oder aus dem Ohnsorg-Theater kennt, ist fast überall akzeptiert. Wenn Sie breites Sächsisch reden oder Ruhrpottslang haben Sie bundesweit größere Akzeptanzprobleme. Das ist sogar wissenschaftlich erwiesen. Dazu kommt, dass immer weniger Schauspieler Dialekt sprechen. Trotzdem gibt es in unserer globalisierten Welt auch einen Trend zur Regionalität. Die regionale Küche ist ja zum Beispiel wieder im Kommen. Im TATORT versuchen wir, beide Entwicklungen zu verarbeiten.“¹

Aus dialektaler Sicht wirkt die Aussage Henkes zunächst desillusionierend. Als Fernsehchef des Westdeutschen Rundfunks koordiniert er die Produktion des *Tatort* und akzeptiert ohne jede Gegenwehr die Behauptung seines Gegenübers, der Dialekt im *Tatort* schwinde. Er begründet diesen Abbau durch „Akzeptanzprobleme“, unter denen die Mundarten leiden, und durch die abnehmende dialektale Kompetenz seitens der Darsteller. Der Aspekt der Regionalität soll zwar „verarbeitet“ werden, jedoch jenseits des Mediums *Dialekt*. Bei diesem Blick auf Henkes Statement scheint es so, als ob dem Dialekt im *Tatort* das letzte Stündlein geschlagen hätte.

Doch seine Äußerung zeigt noch mehr. Die Klage über schwindende Dialektfähigkeiten legt nahe, dass diese Probleme vor einigen Jahren noch nicht im heutigen Ausmaß vorhanden waren. Heißt das, dass dadurch dem Dialekt in früheren *Tatort*-Folgen mehr Platz eingeräumt wurde als heute?

Zudem nennt Henke Ausnahmen. Das „Münchnerische“ und das „Norddeutsche“ haben seiner Ansicht nach weit weniger mit dialektalen Skrupeln zu kämpfen als andere Regionen. Bedeutet das, dass der Dialektgebrauch im *Tatort* abhängig von der jeweiligen Region ist? Und lässt sich daraus weiterhin

¹ Tatort-Fundus1

ablesen, dass der *Tatort* in München und Norddeutschland als Folge daraus eine stärkere Dialektalität aufweist als Episoden aus anderen Teilen Deutschlands?

Der Beantwortung dieser Fragen soll sich die vorliegende Arbeit widmen. Ihre Aufgabe soll es sein, den Dialektgebrauch im Lauf der Seriengeschichte linguistisch zu untersuchen und zu bewerten. Es soll geklärt werden, in wie weit die jeweilige Region Einfluss auf die Stärke des Dialektgebrauchs im *Tatort* hat, wie sich Dialekt äußert und vor allem welchen Wandlungserscheinungen er im Lauf der 40-jährigen Seriengeschichte unterworfen ist.

2 Untersuchungsgegenstand

Der erste wesentliche Schritt bei der sprachlichen Analyse des *Tatorts* ist die Auswahl eines geeigneten Filmkorpus. Das Ziel der Arbeit, den Wandel des dialektalen Sprachgebrauchs in 40 Jahren *Tatort*-Geschichte darzustellen, beschreibt die Verbindung zweier Ebenen, nämlich *Dialekt* und *Tatort*, deren gemeinsame Verarbeitung nur in ihrer Schnittmenge stattfinden kann. Es würde zweifellos umgehend den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man sämtliche dialektalen Aspekte jedes *Tatorts* einer detaillierten sprachlichen Analyse unterziehen. Eine solche Arbeit scheiterte schon allein daran, dass lediglich ein kleiner Teil aller *Tatort*-Folgen kommerziell vertrieben wird und damit öffentlich zugänglich ist. Da sich keine der an der Serie beteiligten Fernsehanstalten dazu bereit erklärte, Mitschnitte zur Verfügung zu stellen, bleibt auf legalem Wege nur die Beschränkung des Korpus auf eine Auswahl von käuflich erworbenen DVDs. Diese Kauf-DVDs werden in der Regel als Box von je drei bis vier Filmen angeboten, deren Zusammenstellung thematisch gegliedert ist. So gibt es Boxen der vier Jahrzehnte, fünf „Städte-Boxen“, 15 „Kommissar-Boxen“, eine „Solo-Auftritte-Box“ mit Episoden lediglich einmal auftretender Kommissare, eine „Starke Frauen – Starke Fälle-Box“, die ausschließlich Folgen weiblicher Kommissare beinhaltet, sowie 30 Einzel-DVDs.

Um die begrenzten verfügbaren Ressourcen, die durch den finanziellen Aufwand der Anschaffung beansprucht werden, optimal zu nutzen, erscheint es sinnvoll, bei der Betrachtung der dialektalen Aspekte thematische Schwerpunkte zu setzen, von denen vergleichende Analysen zur Überprüfung der erarbeiteten Ergebnisse ausgehen können. Eine solche Schwerpunktsetzung erscheint anhand des beschränkten Korpus am sinnvollsten in der Konzentration auf eine Region zu bestehen, die mit einer möglichst großen Anzahl verfügbarer Folgen und einem möglichst großen zeitlichen Abstand zwischen erster und letzter ausgestrahlter Folge aufwarten kann. Diese Kriterien erfüllt der *Tatort München* am besten. Mit der „Städte-Box München“, der „Kommissar-Box Batic/Leitmayr“ sowie einigen Folgen in weiteren Boxen und Einzel-DVDs ist die Münchener Region gut vertreten und kann als Analyseobjekt dienen. Der Schwerpunkt der Arbeit soll also auf der Analyse der Münchener

Tatort-Folgen liegen. Hierzu werden aus den zur Verfügung stehenden DVD-Boxen folgende sieben Münchner Filme herangezogen: *Weißblaue Turnschuhe* (1973), *Tote brauchen keine Wohnung* (1973), *Schicki-Micki* (1985), *Die chinesische Methode* (1991), *Und die Musi spielt dazu* (1994), *Das Glockenbachgeheimnis* (1999) und *Ein mörderisches Märchen* (2001).

Zur Überprüfung bzw. um eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Regionen und ihren jeweiligen Serien-Milieus herstellen zu können, werden die Beobachtungen und Ergebnisse, die für den Münchener *Tatort* angestellt wurden, in einem zweiten Schritt mit den zehn Filmen des Korpus aus anderen deutschen Regionen in Beziehung gesetzt. Diese sind: *Jagdrevier* (Kiel, 1973), *Spätlese* (Essen, 1977), *Tote reisen nicht umsonst* (Saarbrücken, 1980), *Haie vor Helgoland* (Hamburg, 1984), *Der Pott* (Duisburg, 1989), *Tod im Häcksler* (Ludwigshafen, 1991), *Willkommen in Köln* (Köln, 1997), *Herzversagen* (Frankfurt, 2004), *Eine Leiche zuviel* (Münster, 2004) und *Dunkle Wege* (Hannover, 2005). Dieses Vorgehen erlaubt es einerseits, gezielt auf einzelne Erscheinungen einzugehen und diese in einem zweiten Schritt zu überprüfen. Andererseits kann so der Arbeitsthese, der Münchener *Tatort* sei ein autark zu untersuchender dialektaler Sonderfall, Rechnung getragen werden (siehe Kapitel *Arbeitsthese*).

3 Arbeitsthesen

Das Ziel der Arbeit, nämlich die Analyse des Dialektgebrauchs im Verlauf der Seriengeschichte des *Tatorts*, lässt sich durch den großen Umfang der Thematik und auch der Serie auf sehr vielfältige Weise angehen. Zugleich ist es unumgänglich und der Arbeit womöglich sogar zuträglich, dass eine gewisse Vorkenntnis der Materie schon vor der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema vorhanden war. Die *Tatort*-Reihe stellte, wie in vielen deutschsprachigen Familien, bereits in meiner Jugend das feste Sonntagabend-Fernsehprogramm dar. So ist es nur folgerichtig und quasi unausweichlich, gewisse Kenntnisse des Prinzips *Tatort* und seiner regionalen – auch regional-sprachlichen – Strukturen im Lauf der Jahre anzusammeln. Einerseits birgt diese laienhafte Erfahrung eine gewisse Gefahr der Gewöhnung an sprachliche Besonderheiten wie Artikulation oder Vokabular. Die wiederholte und langjährige Beschäftigung mit Filmen gleichbleibender Regionen und Ermittler bedingt, dass ein eventueller Wandel dieser Phänomene nicht mehr bewusst wahrgenommen werden kann.

Auf der anderen Seite jedoch steckt in einer fundierten Kenntnis über das untersuchte Thema auch eine große Chance. Die Abläufe des Formats sind bekannt, die beteiligten Charaktere müssen nicht mehr intensiv aufbereitet werden, sondern können durch die bereits vorhandene Kenntnis über Hintergründe und private Situation gezielt der Analyse zukommen.

Diese Vorkenntnis ist es auch, die es erlaubt, sich der finalen Fragestellung nach dem dialektalen Wandel in kleinen präzisen Schritten zu nähern. Solche Schritte stellen im optimalen Fall eine Reihe von Thesen dar, an Hand derer eine konkrete Untersuchung stattfinden kann.

Zu diesem Zweck wurden zu Beginn der Untersuchung Probanden² befragt, mit welchen dialektalen Entwicklungen sie bei der folgenden Analyse

² Auf die Methode der Probandenbefragung wird im Kapitel *Vorgehen* ab Seite 29 eingegangen.

der *Tatort*-Folgen grundsätzlich rechneten.³ Die Ergebnisse dieser Befragung fließen in Form dreier im Folgenden formulierter Thesen in die Arbeit ein. Die Probanden gehen von einer Abnahme des Dialekts im Serienverlauf aus. Des Weiteren wird angenommen, dass der Dialekt in Münchner Folgen eine größere Rolle als in anderen Regionen spielt. Als dritte These wird die Vermutung geäußert, dass Sachverständige über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg wesentlich weniger Dialekt sprechen als andere Akteure. Diese drei Thesen sollen nun genauer betrachtet werden.

3.1 These 1: Abnahme des Dialektgebrauchs im Verlauf der Seriengeschichte

Das Ergebnis der Probandenbefragung fiel eindeutig aus: jeder der drei äußerte zuerst die Vermutung, Dialektstärke und Dialektgebrauch nähmen im Lauf der Jahrzehnte ab. Die Ursache dieser subjektiven Einschätzung ist offenbar in der sprachlichen Umwelt der Probanden zu suchen. Auf Nachfrage wurde als Begründung unter anderem genannt, dass sowohl im persönlichen Gespräch als auch in Rundfunk und TV ältere Sprecher als wesentlich stärkere Dialektsprecher wahrgenommen würden als jüngere. Als Folge dessen könne davon ausgegangen werden, dass der Dialektgebrauch auf Grund der zunehmenden Zahl junger Sprecher mit den Jahren insgesamt eher abnehme. Dass diese Annahme tendenziell nicht abwegig ist, lässt sich durch einige Untersuchungen zur dialektalen Situation in Deutschland belegen. So stellen etwa Herrgen und Schmidt 1989 einen Dialektabbau im Westmitteldeutschen Raum fest:

„Als zweites Ergebnis konnte für Datenserie 2, den Dialekt der jüngeren, mobilen Sprecher, gezeigt werden, daß [sic] das Dialektniveau zwar immer noch erstaunlich hoch, aber dennoch generell niedriger als in Datenserie 1 [ältere, immobile Sprecher] ist, wobei eine durchschnittliche Differenz von 9% ermittelt wurde.“⁴

Auch hier wird der Analyse keine zeitlich versetzte Beobachtung zu Grunde gelegt, sondern auf eine nach Alter und Mobilität getrennte Auswertung zurückgegriffen. Herrgen und Schmidt gehen davon aus, dass durch die Weitergabe der Sprache an die eigenen Nachkommen so im Lauf von Generationen die Dialektintensität kontinuierlich abnimmt.

Dieses Phänomen soll auch in der vorliegenden Arbeit Beachtung finden. Anders als bei Herrgen und Schmidt kann hier allerdings ein direkter Vergleich der unterschiedlichen Zeitstufen stattfinden, was Überlegungen zu den Effekten von Sprachweitergabe unnötig macht. Stattdessen ist es möglich, auch dank wechselnder Charaktere, eine unmittelbare Untersuchung des ver-

³ Auf die Methodik der Probandenbefragung wird im Kapitel Makrostrukturelle Analyse (ab Seite 22) näher eingegangen.

⁴ Herrgen; Schmidt 1989, S. 304 ff.

wendeten Dialekts anzustellen. Da gleichzeitig das Alter der Ermittler heute tendenziell eher niedriger ist als zu Beginn der Serie, kann davon ausgegangen werden, dass ein eventueller Dialektabbau zusätzlich verstärkt in Erscheinung tritt.⁵ Es erscheint also angebracht, im Rahmen der Arbeit gezielt auf diese Vermutung einzugehen und sie zu überprüfen.

3.2 These 2: Größere Bedeutung des Dialekts im Münchner *Tatort* als in anderen Regionen

Der Münchener *Tatort* nimmt in vielerlei Hinsicht eine gesonderte Rolle im *Tatort*-Spektrum ein. Von Beginn an wurde großer Wert auf die Präsentation des bayerischen Brauchtums gelegt. Dies ging mitunter so weit, dass der erste Münchner Ermittler, Kriminaloberinspektor Veigl, nicht nur einen Rauhaardackel, mutmaßlicher Inbegriff bayerischer Lebensart, an die Seite gestellt bekam, sondern dieser auch noch Bier trank.⁶ Von bisher sechs Ermittlerteams gab es nur ein einziges, das „des Bairischen nicht mächtig war“⁷. Die Namensgebung des ermittelnden Kriminalhauptkommissars Brandenburg, der aus Berlin nach München zugereist war, vermittelte endgültig den Stellenwert dieses kulturellen Stilbruchs. Nach zwei Folgen wurde er ausgetauscht.

Die besondere Stellung der bayerischen Kultur lässt die Vermutung zu, dass auch der bairische Dialekt als herausragendes Merkmal der Tradition und Kultur Bayerns und insbesondere auch Münchens in ähnlicher Weise bedeutend für den Münchner *Tatort* ist. Gestützt wird diese Vermutung von Untersuchungen zur Dialektthematik in Bayern, in der die süddeutsche Sonderrolle ebenfalls nicht unbekannt ist. Zu nennen ist hier beispielsweise Ludwig Zehetner, der 1985 zu der Schlussfolgerung kam, dass „innerhalb der Bundesrepublik [...] das Bairische [...] eindeutig eine Sonderrolle“⁸ einnehme. Diese Einschätzung soll im Rahmen der Arbeit überprüft werden.

⁵ Während Gustl Bayrhammer, der von 1972 bis 1981 als Kommissar Veigl in München tätig war, im Durchschnitt 54,5 Jahre bei Erstausstrahlung der Folgen alt ist, sind Miroslav Nemeč und Udo Wachtveitl mit 47 bzw. 43 Jahren deutlich jünger. Selbes gilt für Hamburg (Manfred Krug und Charles Brauer (1986 bis 2001): 57 bzw. 55,5 Jahre; Mehmet Kurtuluş (seit 2007): 37,5 Jahre) und Berlin (Günter Lamprecht (1991 bis 1995): 63 Jahre; Boris Aljinovic und Dominic Raacke (seit 2001): 34 bzw. 46 Jahre)

⁶ BR-Online 17.11.2010

⁷ MünchenWIKI 22.11.2010

⁸ Zehetner 1985, S. 20

3.3 These 3: Durchgängig geringer Dialektgebrauch durch Sachverständige

Bildung und berufliche Situation spielen bei der Frage nach Dialektgebrauch und Dialektkompetenz eine entscheidende Rolle. Zahlreiche Studien belegen den Zusammenhang zwischen Dialektintensität und sozialer Zugehörigkeit. So stellt etwa Ammon 1973 bei der Auswertung seiner Untersuchung zur Relation von Dialekt und sozialer Schichtung fest:

„Damit ist [...] die Generalhypothese (1) bestätigt, nach der erwartet wurde, daß [sic] sozioökonomisch hoch Plazierte [sic] eher die Einheitssprache sprechen als sozioökonomisch niedrig Plazierte [sic]. [...] Die beruflichen Gruppierungen wurden nach zwei Kriterien, bei Kontrolle des Ausbildungsniveaus, zu sozioökonomischen Schichten formiert: nach der Arbeitsweise und nach dem Einkommen. [...] Für beide Schichtungen weist die statistische Analyse aus, daß [sic] höher Plazierte [sic] eher die Einheitssprache sprechen als niedriger Plazierte [sic].“⁹

Die Literaturwissenschaftlerin Nicole Karczmarzyk entwickelte 2010 mit dem *Aktantenmodell* ein Schema der im *Tatort* beteiligten Charaktere. Im diesem *Aktantenmodell*, auf das im Kapitel 4.2.2 Gesprächspartner – Das *Aktantenmodell* (ab Seite 25) näher eingegangen wird, ist der Bildungshintergrund der einzelnen Personen kaum erfasst. Der Aktantentypus *Subjekt (Ermittler)* stammt je nach Kommissar aus unterschiedlichen sozialen Milieus und ist auch unterschiedlich gebildet. Es existiert zwar in der Regel eine höhere Schulbildung, ein akademischer Abschluss oder ähnliches ist jedoch nicht zwingend vorhanden. Somit lässt sich eine Aussage bezüglich einer Beziehung zwischen Dialektgebrauch und Bildungshintergrund des Ermittlers nur schwer treffen. Selbes gilt für *Objekt (Täter, Verdächtiger)*, *Adjuvant (Zeugen)* und *Unbeteiligte (Freunde, Bekannte)*. Bei *Adressat/Adressant (Vorgesetzte, Staatsanwalt)* kann zunächst von einer gehobenen Bildung ausgegangen werden. Letztendlich jedoch gilt auch hier wie für *Subjekt (Ermittler)*, dass ein akademischer Abschluss als höchste erreichbare Bildungsstufe und somit Idealtyp eines hohen Bildungsstands nicht zwingend vorausgesetzt ist. Daher könnte eine Untersuchung des Zusammenhangs von Dialektgebrauch und Bildung bei *Adressat/Adressant (Vorgesetzte, Staatsanwalt)* wiederum nur unter der Voraussetzung einer nicht nachprüfaren Annahme angestellt werden, was die Relevanz dieser Analyse unterminierte.

Ein Aktantentypus jedoch erfüllt die Vorgaben, die nötig sind, um verlässliche Aussagen über eine Verbindung von Dialekt und Bildung treffen zu können. Dieser Typus ist der des *Adjuvant (Sachverständige)*. Diese Charaktergruppe zeichnet sich dadurch aus, dass sie in ihrem jeweiligen Bereich über Expertenwissen verfügen, das in aller Regel von einer abgeschlossenen akademischen Ausbildung herrührt. In vielen Fällen ergänzt eine Promotion die

⁹ Ammon 1973, S. 202